

M 2/ 2 Grundlegende Texte zum Verständnis der Olympischen Erziehung

2.2 Pierre de Coubertin: Briefe zur Olympischen Idee (1918)

(Auszüge aus: Pierre de Coubertin: Der Olympische Gedanke. Reden und Aufsätze. Köln 1966, S. 65-69)

Die olympische Bewegung entspricht einer geistigen Haltung, die einer doppelten Verehrung entsprungen ist: der für die körperliche Anstrengung und der für die Harmonie. Und sehen Sie nur, wie sehr die Vereinigung der beiden Elemente der menschlichen Natur anscheinend entspricht: — das Gefallen am Übermaß und das Gefallen am Maß —, die, scheinbar ein Widerspruch, dennoch die Grundlage jeder vollkommenen Männlichkeit bilden. Gibt es einen Mann in der vollen Bedeutung dieses Wortes, der sich unaufhörlich darum sorgte, seine Kräfte zu schonen, seine Initiative zu begrenzen, und der keinerlei Freude daran findet, sich über das, was man von ihm erwartet, hinaus einzusetzen? Zugleich aber: gibt es einen Mann in der vollen Bedeutung dieses Wortes, der keinen Gefallen daran findet, wenn er sieht, daß sich das Ungestüm seines Elans mit lächelnder Ruhe und Selbstbeherrschung schmückt, sich in Ordnung, Gleichgewicht und Harmonie fügt.

Nun entwickeln sich aber weder die Neigung zur Anstrengung noch die Gewöhnung an Eurhythmie selbständig in uns. Dazu gehören Lehrzeit und Übung. Zählen Sie nicht, um dies zu ersetzen, auf das Hypothenusenquadrat, selbst wenn die Fabeln LA FONTAINES noch hinzukommen. Nur durch die praktische Verwirklichung dringen diese Tugenden in unser Wesen ein, um dann ständig darin zu bleiben. Und eben darin besteht die Überlegenheit der organisierten sportlichen Aktivität, daß sie den, der sich ihr verschreibt, zu Maß und Übermaß zwingt.

[...]

Es kann nicht genügen, daß man dieser „olympischen“ Pädagogik, von der ich letzthin sagte, sie beruhe gleichzeitig auf dem Kult der Kraftanstrengung und dem Kult der Harmonie — auf dem Geschmack also am Übermaß in Verbindung mit dem Maß — einmal alle vier Jahre die Gelegenheit gibt, vor der ganzen Welt verherrlicht zu werden. Sie braucht außerdem ihre beständigen Produktionsstätten. Die olympische „Fabrik“ der Antike war das Gymnasion. Die Olympiaden sind wieder ausgetragen worden; das antike Gymnasion aber nicht; das muß noch geschehen.

[...]

In der aufschießenden modernen Stadt, ist — wie bei ihrer berühmten Vorgängerin, der griechischen Stadt — die Turnanstalt dazu bestimmt, einen hervorragenden, einen wesentlichen Platz einzunehmen. Laßt uns also den Plan für ihre unbedingt nötigen Säulenhallen entwerfen.

Die Menschheit hat seit jeher von ihren Lenkern die Vorsorge für Vergnügungen und den Lebensunterhalt gefordert. „Panem et circenses, Brot und Spiele“, rief die römische Welt. Die Formel von heute ist nicht erzieherischer und noch vulgärer. „Kartoffeln und Kino“ fordert die Masse. Wir haben bereits offizielle Verwaltungsstellen für die Kartoffeln, und wir laufen Gefahr, eines Tages auch noch Ministerien für das Kino bei uns zu haben. Könnte man nicht etwas Besseres finden?

Schauen wir uns um und sehen zu, wie sich die allgemeinen Bedürfnisse unserer Zeit verteilen. Man scheint zunächst die Organisation einer nach gerechteren Prinzipien vergebenen und belohnten Arbeit anzustreben — sodann eine bessere Abgrenzung des Bereichs der öffentlichen Versorgungsbetriebe gegen den der Privatinitiative, dessen Grenzen oft ungenau und manchmal widersinnig gezogen sind, — schließlich ein Schulsystem, das jedermann zugänglich gemacht und nicht mehr durch eine Minderheit monopolisiert wird. Bei allen diesen Reformen besteht aber die Gefahr, daß sie unfruchtbar bleiben, wenn es nicht gelingt, ein Zentrum für gemeinschaftliche Aufführungen und Vergnügungen zu schaffen, wo sich die Menschen nicht nur aller Altersstufen und Berufe, sondern auch aller Meinungen und Verhältnisse um eine einfache, klare und sozusagen greifbare Idee zusammenfinden. Glauben Sie nicht, eine Demokratie könne auf normale Weise existieren, wenn es, um die Bürger zusammenzuhalten, nur die Gesetzestexte und die Aufrufe zur Wahl gibt. Einst hatte man die äußeren Feierlichkeiten der Kirche und verschwenderischen Prunk der Monarchie. Wodurch will man das ersetzen? Durch Einweihungen von Statuen und Ansprachen im Gehrock?... Ach was!

Es gibt nur einen Kult, der heute eine dauerhafte Bindung der Staatsbürger untereinander bewirken kann, das ist der, der um die sportlichen Übungen der Jugend, dem Symbol des unbeschränkten Fortbestandes der Rasse und der Hoffnung der Nation, entstehen wird. Und darüber hinaus würde dieser Kult den der Flasche vernichten.

Fragte mich jemand nach dem Rezept, sich zu „olympisieren“ würde ich ihm sagen: die erste Bedingung ist die, froh zu sein. Ohne Zweifel, ich würde ihn überraschen. Dieser Terminus des Olympischen evoziert übrigens fälschlicherweise die Vorstellung eines sanften Gleichgewichts von Kräften, die sich vollkommen ausgleichen oder einer Waage mit gleich hohen Waagschalen. Mens sana. .. der abgedroschene Vers für Preisverteilungen. Aber sehen wir es doch ein; das alles ist doch nicht menschlich, zumindest jedenfalls nicht jugendgemäß.

Das ist ein Ideal für alte Trottel. Die Ausgeglichenheit bietet sich im Leben als Resultat dar und nicht als Ziel, sie erscheint als Belohnung und nicht als Suche. Man erreicht sie nicht, indem man Vorsichtsmaßnahmen addiert, sondern indem man sich wechselnden Anstrengungen unterzieht.

Was aber nährt die Anstrengung, frage ich Sie, wenn nicht die Freude?

Gewiß, die Sportler kennen den Wert der guten Verfassung der Muskeln und die befriedigende Kraft, die davon ausgeht, aber dies genügt nicht, vollkommene Freude zu bringen; dazu gehört noch ein anderes Element: die Nächstenliebe. Damit sind wir vom olympischen Gedanken zum Evangelium hinübergewechselt. „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“, befiehlt, die Wege des Heils lehrend, die Heilige Schrift. „Freue Dich an der unaufhörlich wiedererstehenden Menschheit“, rät der olympische Gedanke. Glaube ihm, schenke ihm Deine Kraft und verschmelze Deine Hoffnungen mit den seinen; die selbstlose Freude ist eine ewige Morgenröte.

Das Alpha und Omega von allem, was wir bisher gesagt haben, ist eine Unterscheidung, auf die wir unaufhörlich zurückgreifen müssen, nämlich die zwischen den Leibesübungen als einfachem Mittel organischen Ausgleichs und der Leibesübungen als Schöpferin moralischer und nationaler Stärke. Im ersten Fall beschränken sie sich darauf, beim Heranwachsenden oder beim Mann für eine Lebensweise, bei der er zuviel sitzt und hauptsächlich geistig arbeitet, durch gemäßigte und wohldosierte Bewegungen einen Ausgleich zu schaffen. Sie spielen dann für die Gesundheit des einzelnen die gleiche Rolle wie der Schutzmann für den Staat. Im zweiten Fall können die Leibesübungen — auf eine bestimmte Weise aufgefaßt und angewandt — dazu beitragen, Charaktere zu schmieden, das Gefüge einer Gemeinschaft zu stärken und sogar, in Zeiten der

Demokratie, das Verbindungsglied zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft sein. Dann entgehen sie ihren eng gesteckten physiologischen Grenzen, stellen sich in den Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit und werden, auf der einen Seite an den Bereich des Seelischen, auf der anderen an den der Kunst angrenzend, zu einem hervorragenden Faktor für den allgemeinen Fortschritt.

Der Irrtum besteht darin zu glauben, diese beiden Auffassungen von den Leibesübungen lägen parallel und müßten durch gemeinsame Vorschriften geregelt werden. In Wirklichkeit weichen sie voneinander ab, und zwar sowohl wegen ihrer Zielsetzung als auch wegen ihres Programms. Die eine Ansicht preist die Anstrengung, derentwegen die andere sich beunruhigt; die eine sucht das Risiko, das die andere verbannt. Daraus erklärt sich die Verschiedenheit ihrer Rollen. Die Leibesübungen bleiben immer ein geeignetes Mittel für den Organismus einen Ausgleich zu schaffen. Wenn der Mensch versäumt sich darauf zu besinnen, wird das auf Kosten, wenn nicht seiner Gesundheit, bestimmt aber der nachfolgenden Generation gehen. Im Gegensatz dazu werden die Leibesübungen nur in bestimmten Epochen der Geschichte, dem Wunsch der öffentlichen Meinung gemäß, dazu aufgerufen, eine Wiederbelebung, einen Wiederaufbau, einen allgemeinen Zuwachs an Macht zu bewirken. Nun, wir leben in einer dieser Epochen.

Erläuterungen zu den im Text benutzten Begriffen:

Eurhythmie: hier Gleichmaß der Bewegung, Ruhe; für Coubertin als Gegensatz zur Anspannung aller Kräfte bei sportlichem Einsatz; vgl. die heutige Bedeutung der Eurhythmie in der Waldorfpädagogik

Hypothenusenquadrat und die Fabeln La Fontaines:

klassische Elemente einer rein geistigen Bildung, die für Coubertin unzureichend ist.

Rasse und Hoffnung der Nation:

bei Coubertin weder rassistisch noch nationalistisch in unserem Sinne gemeint; es geht ihm um die Rasse „Mensch“ und die Hoffnung, die man immer wieder in die jungen Menschen setzt, die die Gesellschaft („Nation“) körperlich und geistig erneuern und weiter entwickeln. Allerdings war Coubertin durchaus auch national gesinnt, er liebte sein Land und konnte die militärische Niederlage Frankreichs gegen Deutschland (1870/71) schwer verwinden. Mit Sport wollte er helfen, die Jugend wieder verteidigungsfähig zu machen.

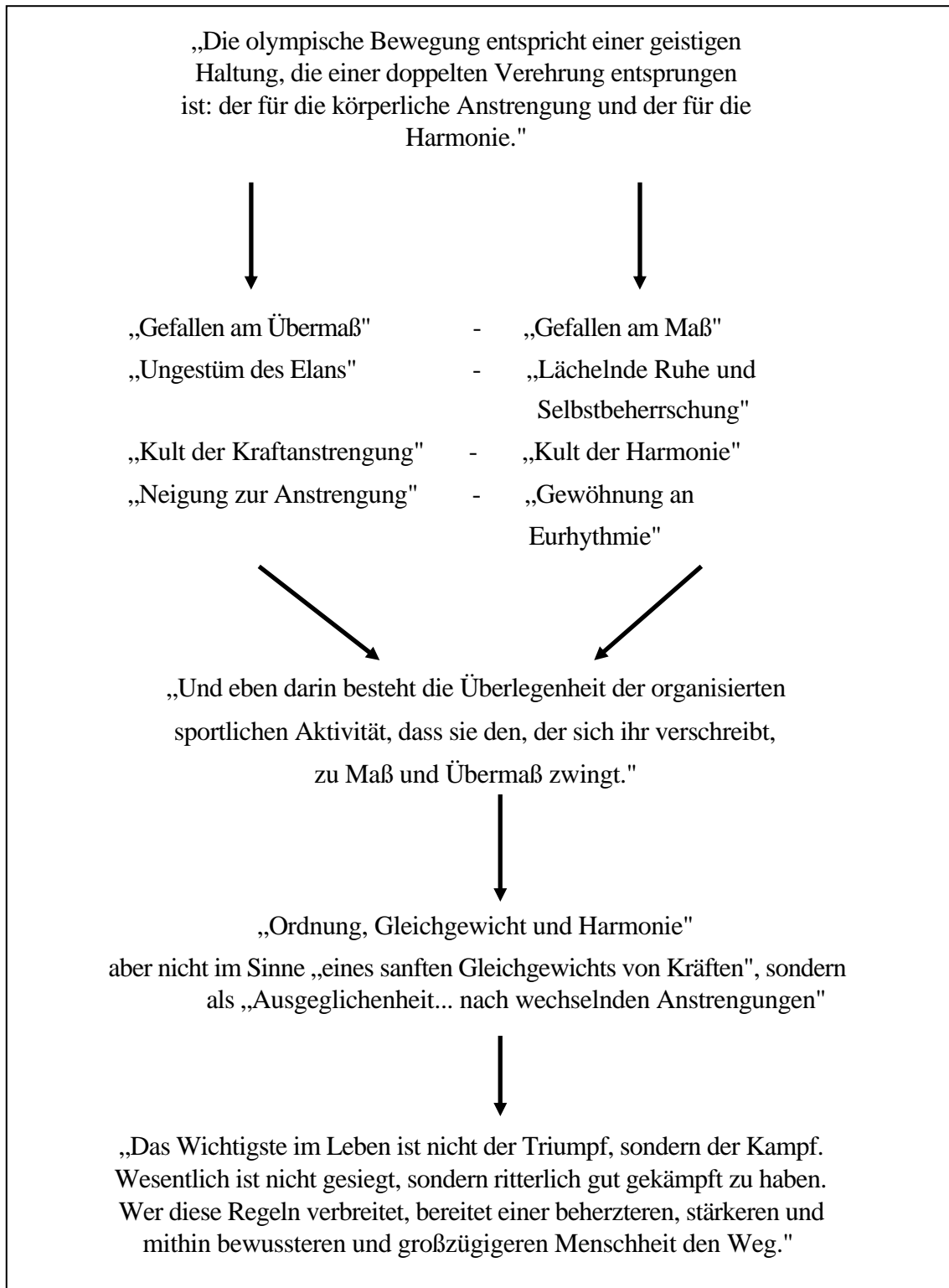
Kult der Flasche: Anspielung auf den Alkoholismus in Frankreich zur Zeit Coubertins

mens sana...: Anspielung auf den Ausspruch „mens sana in corpore sano“ des römischen Schriftstellers Juvenal (ca. 60-140 n. Chr.), der offenbar schon zu Coubertins Zeiten bei sportlichen Ehrungen sehr floskelhaft gebraucht wurde.

Bei Juvenal meint dieser Satz, dass man bei einer Geburt die Götter bitten soll, dass sie dem Kind einen gesunden Geist in einem gesunden Körper schenken mögen.

Für Coubertin ist dieser Satz zu statisch: die (jungen) Menschen sollen sich aktiv darum bemühen, beides zu steigern und immer wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Zusammenstellung von Coubertin-Zitaten aus dem vorstehenden Text



Grafik von Rolf Geßmann aus: Olympische Erziehung. Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport. Hg. v. NOK für Deutschland. Sankt Augustin 2004, S. 135.

Arbeitsauftrag:

- 1) Inwiefern glaubt Coubertin, über sportliche Betätigung den einzelnen Menschen wie auch die menschliche Gesellschaft vervollkommen zu können?
- 2) Wie stehen Sie zu dem Gedanken, dass eine große Sportveranstaltung wie z.B. die Olympischen Spiele, für Coubertin ein Fest und Symbol für Demokratie sein könnte?
- 3) In welchen symbolischen Formen „feiern“ wir heute Demokratie, machen auf sie als wichtigster Form des Zusammenlebens aufmerksam?